



AMBASSADE DE SUISSE
EN CHINE



Peking, den 22. Februar 1972

Ref.: 382.1 - RO/hw

VERTRAULICH

Politischer Bericht Nr. 5

China
1967 - 1972

cn					a/a
Datum					5 MAR 1972
Via					JP
EPD					5 MARS 1972
Ref. p. A. 21.31.					Peking

Die politische Entwicklung Chinas der letzten 5 Jahre wurde durch die Kulturrevolution geprägt. Heute ist von dieser revolutionären Bewegung äusserlich nichts mehr zu sehen. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zeigen aber, dass sie noch nicht ganz zu Ende geführt ist. Noch immer ist es schwierig, sich über die Hintergründe, die zur Kulturrevolution und der mit ihr verfolgten Ziele führten, ein klares Urteil zu bilden. Vieles ist offenbar geworden, was uns berechtigt, Schlüsse zu ziehen. Ob aber diese aus europäischer Sicht gezogenen Schlussfolgerungen auch immer der chinesischen Wirklichkeit entsprechen, können wir nicht wissen. Noch bleiben Lücken und Widersprüche bestehen, die wir erst später und manche wohl nie werden erklären können. Um unser Urteil über die Vorgänge der vergangenen fünf Jahre den Tatsachen möglichst anzunähern, müssen wir auf die Anfänge des Kommunismus in China zurückgreifen und versuchen, die Frage zu beantworten, wie es überhaupt möglich war, dem Marxismus in China zum Durchbruch zu verhelfen.

Die Jahrhundertwende zeigt uns ein schwaches, vom Auslande gedemütigtes China, beherrscht von einer ehrgeizigen, ultra-konservativen Kaiserswitwe, die glaubte, die schon lange dem Unter-



gang geweihte Dynastie durch Verhinderung jeden sozialen und wirtschaftlichen Fortschrittes retten zu können. Gegen diese aufgezogene, hoffnungslose und unwahrscheinlich anmutende Rückständigkeit begann sich die gebildete Jugend unter Führung von einsichtigen, aber politisch unerfahrenen Männern aufzulehnen, was schliesslich zum Sturze des Kaisertums und zur Gründung einer bürgerlichen Republik unter Sun Yat-Sen und später Chiang Kai-Shek führte. Diese neue, aus Europa eingeführte Staatsform war ein totgeborenes Kind, da sie - der chinesischen Volksseele völlig fremd - keine Wurzeln in den breiten Massen schlagen konnte.

Zur gleichen Zeit importierten aus Europa zurückkehrende Studenten die Lehren von Karl Marx. Mit Hilfe von sowjetischen Beratern begannen sie in den grossen Städten des Landes kommunistische Zellen zu gründen, welche sich 1921 - wiederum unter Leitung sowjetischer Experten - zur kommunistischen Partei Chinas zusammenschlossen. Wohl fand die marxistische Ideologie bei der akademischen Jugend einen gewissen Anklang, das unbedeutende Industrieproletariat dagegen stand ihr eher skeptisch gegenüber und die überwiegende Bauernschaft wurde von ihr nicht berührt. Ohne die Unterstützung der breiten Massen mussten daher die unter Führung russischer Kommissäre nach sowjetischem Muster verschiedentlich organisierten Putschversuche in den grossen Bevölkerungszentren am Widerstande des Volkes selbst scheitern.

Auch Mao Tse-Tung, der sich als Student Seite an Seite mit seinem späteren Todfeind Chiang Kai-Shek aktiv an der bürgerlichen Revolution Sun Yat-Sens beteiligt hatte, kam mit den marxistischen Lehren in Berührung. Als ein vom Auslande unbeeinflusster chinesischer Bauernsohn begann er - anfänglich wahrscheinlich unbewusst - diese Ideologie ins "Chinesische zu transponieren". Von allem Anfang an entwickelte er eine persönliche, den chinesischen Verhältnissen angepasste Abart des Sozialismus, mit welchem er in seiner bäuerlichen Umgebung Erfolg hatte. Seine ketzerischen Ideen wurden ihm dagegen von der unter starkem sowjetischen Ein-

fluss stehenden Partei nicht abgenommen, so dass er sich gezwungen sah, seine geplante Bauernrevolution chinesischen Stils im Alleingang vorzubereiten. Erst als die Partei, welche die gutgemeinten Ratschläge Maos in den Wind geschlagen hatte, völlig gescheitert war und sich in grosser Not befand, nahm sie die Hilfe Maos und seiner Bauern in Anspruch. Durch den von Mao geführten "Langen Marsch" rettete er die Reste der kommunistischen Partei und errang gleichzeitig in ihr die Führerstellung. In den folgenden Jahren versuchte er, Partei und Parteiführer von der Richtigkeit seiner chinesischen Version des Marxismus zu überzeugen. Der Befreiungskrieg gegen Japan und der Bürgerkrieg gegen Chiang Kai-Shek brachten unter seiner Führung eine Einheit der Partei zustande, die den Endsieg und 1949 die Ausrufung der Volksrepublik ermöglichten.

Die aus der Anfangszeit stammenden guten Beziehungen der chinesischen KP und einer Reihe ihrer Führer mit Moskau waren nicht unterbrochen worden. Den ketzerischen Lehren Maos begegnete Moskau mit grösster Vorsicht. Mao seinerseits hegte gegen die mehr oder weniger diskreten Versuche Moskaus, den Einfluss auf seine Partei zu vergrössern, erhebliches Misstrauen. Dieser von Anfang an bestehende Gegensatz zwischen dem sowjetischen und dem chinesischen Kommunismus wurde von der nicht-kommunistischen Welt nicht erkannt oder nicht richtig eingeschätzt, was zu einer falschen Politik gegenüber dem neuen China Maos führen musste. Die schroffe Ablehnung der Person und der Revolution Mao Tse-Tungs durch den kapitalistischen Westen zwang diesen, von Moskau die für den ersten Aufbau seines darniederliegenden Landes benötigte Wirtschaftshilfe anzunehmen. Er tat dies - wie er es oft offen zeigte - stets im Bewusstsein der grossen Gefahr, die darin für Chinas Unabhängigkeit lag. Als die russische Absicht, aus China einen gefügigen Satelliten zu machen, ganz offensichtlich wurde, fasste Mao den Beschluss, diesen Plänen definitiv ein Ende zu bereiten. Sobald das Wirtschaftsleben Chinas einigermaßen in Gang gebracht und die Grundlage für die weitere Industrialisierung gelegt worden war, brach Mao die

diese sowjetische Hilfe ab. Gleichzeitig begann er auch, auf ideologischem Gebiete offen gegen die Sowjetunion aufzutreten. Bei seinen Versuchen, dem wirtschaftlichen Leben Chinas aus eigenen Kräften neue Impulse zuzuführen, musste er erkennen, dass der sowjetische Einfluss tiefer war als er angenommen hatte. Ein Teil der Parteiführung aller Grade war nicht fähig oder nicht gewillt, seinen Ideen zu folgen. Ferner stellte er beim chinesischen Volk die Tendenz fest, sich mit der wiederhergestellten Unabhängigkeit zufriedenzugeben. Es fehlte bei den Massen der Wille zum selbstlosen Einsatz, der nötig war, um Chinas Unabhängigkeit auch zu erhalten. Mao Tse-Tung beschloss daher, alles bisher Erreichte zu zerstören und ein neues, auf seiner eigenen Ideologie aufgebautes China zu schaffen.

Vorsichtig begann Mao, seine zweite Revolution vorzubereiten und die gefährlichsten Opponenten möglichst diskret von ihren Posten zu entfernen. Für die Durchführung der eigentlichen revolutionären Bewegung hatte er einerseits die akademische Jugend als stürmisch-destruktive Kraft andererseits die Armee als ausgleichend-konstruktives Element in Aussicht genommen. Die Armee wurde auf ihre Aufgabe von langer Hand vorbereitet. Lin Piao, der das rote Büchlein zusammengestellt und in der Armee eingeführt hatte, gelang es, aus ihr ein absolut zuverlässiges Organ zu schaffen, das geeignet war, den Bauernmassen als Lehrer und mit ihrem persönlichen Einsatz als lebendes Beispiel die neue Ideologie des "grossen Steuermannes" nahezubringen. Gleichzeitig war die Armee das einzige stabile Element, mit dem es möglich war, das Land während der Wirren der Revolution unter Kontrolle zu halten. Die Jugend hingegen wurde durch den Aufruf Maos zur allumfassenden Kritik und Zerstörung völlig unvorbereitet und schlecht organisiert von der Schulbank weg in das revolutionäre Treiben geworfen. Dass sie dabei wohl destruktive aber keine aufbauende Arbeit leisten konnte, ist daher nicht verwunderlich, dies ganz besonders, da diese Jugend zum grössten Teil unter die Führung der Extremisten gelangte, die an einem sofortigen Wiederaufbau des neuen Chinas - wie es

Mao Tse-Tung vorschwebte - kein grosses Interesse zeigten.

Auf den Verlauf der Kulturrevolution mit all ihren Auswüchsen und Brutalitäten soll hier nicht weiter eingetreten werden. Hinter diesem undurchsichtigen Schirm von chaotischer Unruhe wurde Maos Zerstörungsplan innert kurzer Zeit durchgeführt. Partei- und Staatsverwaltung, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Institutionen, alles wurde zerschlagen. Uebrig blieb nur eine kleine, nominell von Mao geführte Gruppe, der die Leitung der revolutionären Bewegung oblag, und die Armee. Die Armee war somit das einzige Organ, mit welchem das Land unter Kontrolle gehalten werden konnte. Mit Recht wird Mao als geborener Revolutionär bezeichnet, doch ist kaum anzunehmen, dass er diese zweite, sein eigenes Werk zerstörende Revolution nur aus reinem revolutionären Geist in Szene gesetzt hat. Die Annahme ist wohl richtiger, dass Mao die Gefahr eines Abgleitens Chinas unter die Herrschaft der Sowjetunion als so gross betrachtete, dass ihm diese totale Zerstörung der einzige Ausweg erschien. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre weisen denn auch daraufhin, dass Maos Beurteilung der Lage richtig war. Der Einfluss der Sowjetunion war in den höchsten Spären der Parteileitung viel stärker, als man hätte annehmen können. In dieser Tatsache dürfte auch der Grund liegen, warum der Wiederaufbau der Partei- und Staatsverwaltung - denn Maos Absicht war, aus dem zerstörten alten sofort das neue China aufzubauen - sich so lange hinausgezogen hat und noch hinauszieht.

Schon während der eigentlichen Revolution konnten gewisse Divergenzen zwischen den einzelnen Persönlichkeiten und Gruppen im obersten Führungsgremium festgestellt werden. Zu Beginn und während der Kulturrevolution schien die extreme revolutionäre Gruppe unter dem Parteitheoretiker Chen Po-Ta die Oberhand zu haben. Sie ging darauf aus, alles zu zerstören ohne Rücksicht auf die lebenswichtige Erhaltung der Produktion und ohne im Geringsten den sofortigen Aufbau an die Hand zu nehmen. Als Chinas Wirtschaft Gefahr lief, dadurch einem völligen Zusammenbruch entgegenzugehen, schritt die

Armee ein und übernahm die Kontrolle auf dem Produktionssektor der Landwirtschaft und Industrie. Ob dies auf Befehl von Mao oder aus eigener Initiative Lin Piaos erfolgte, wird wohl kaum je abgeklärt werden können. Dieses Einschreiten der Armee rettete China vom völligen Ruin. Die dritte, gemässigte Gruppe unter Chou En-Lai versuchte, während der Zeit der Wirren den Staatsapparat - wenn auch mit Hilfe der Armee - in Funktion zu halten. Zwischen diesen drei Richtungen kam es schlussendlich zu einem Kompromiss, der eine provisorische Verwaltung des Landes nach dem berühmten Prinzip der Dreier-Allianz ermöglichte. Ob die seinerzeitigen Instruktionen an die gesamte Bevölkerung, auf allen Stufen provisorische revolutionäre Komitees nach dem genannten Grundsatz der Dreier-Allianz aufzubauen, wirklich von Mao ausgegeben worden waren, bleibe dahingestellt. Rückblickend darf man wohl den Schluss ziehen, dass diese Dreier-Allianz nichts anderes war, als ein vorläufiger Waffenstillstand zwischen den sich die Herrschaft streitig machenden drei Gruppen im Führungsgremium - nämlich der Armee unter Lin Piao, den Kadern unter Chou En-Lai und den revolutionären Massen unter Chen Po-Ta. Dieser Kompromiss fiel rein optisch betrachtet eindeutig zu Gunsten der Armee aus. Sie war es, die in den meisten revolutionären Komitees von Bedeutung die führenden Persönlichkeiten stellte. Die Gruppe der Kader hatte eine weniger spektakuläre Stellung, konnte aber dank ihrer langjährigen Erfahrung über diese Organe auf die Verwaltung des Landes einen bedeutenden Einfluss ausüben. Den revolutionären Massen kam bei dieser provisorischen Reorganisation eine untergeordnete Rolle zu.

Dieses Provisorium bildete die Grundvoraussetzung für den wohl wichtigsten Schritt im Wiederaufbau des Landes: für die Reorganisation der Partei. Das zähe Ringen um die Schlüsselpositionen im neuen Parteiapparat ging im Jahre 1968 hinter Kulissen vor sich und auch hier gelang es der Armee, das Rennen für sich zu entscheiden. Lin Piao, damals zweifelsohne der einzige Führer, der ein eigentliches Machtinstrument in den Händen hielt, liess sich die während der Kulturrevolution von seiner Armee geleisteten ent-

scheidenden Dienste entsprechend bezahlen. Er wurde vom 9. Partei-Kongress zum Nachfolger Maos bestimmt. Damit schien er neben der Armee auch die Partei unter seine persönliche Machtsphäre gebracht zu haben. Nicht nur im neuen Zentralkomitee, sondern auch in den Parteikomitees der wichtigsten Provinzen nahmen Armeeeingehörige, die irgendwie Lin Piao verbunden waren, führende Stellungen ein. Völlig unbedeutend fielen die Vertretungen der revolutionären Massen im neuen Parteiapparat aus. Ein deutlicher Hinweis, dass die revolutionäre Gruppe um Chen Po-Ta, der man (Chou En-Lai?) schon Ende 1967 die roten Garden entrissen und aufs Land geschickt hatte, im Abstieg begriffen war. Für die Gruppe Chou En-Lais brachte der 9. Partei-Kongress keine sofort sichtbare Stärkung. Immerhin wurde übersehen, dass der schon lange zwischen ihm und Lin Piao sich abspielende Kampf um die Beherrschung der Partei - und damit des Staatsapparates - grundsätzlich vom genannten Kongress zu seinen Gunsten entschieden wurde. Die erneute Bestätigung des schon früher geltenden Grundsatzes, dass die Armee der Partei untergeordnet sei, bedeutete für Chou En-Lai ein wichtiges Element, das ihm den Weg öffnete, Lin Piao wieder aus seiner überragenden Position zu verdrängen. Wohl hatte sich Lin Piao das Erbrecht auf die Parteiführung gesichert, dieser rein formellen Tatsache standen aber die grösseren Fähigkeiten und vor allem die grössere Erfahrung Chou En-Lais als Staats- und Parteiadministrator gegenüber. Daneben verfügte er auch über die erfahrenen Leute, die fähig waren, den neuen Parteiapparat zum Funktionieren zu bringen, wodurch er praktisch Kontrolle über die Partei erhielt. Schon vor dem Partei-Kongress - und vor allem in der drauffolgenden Periode des Aufbaus der Partei - gelang es ihm, alte und erfahrene Kader aller Stufen in entscheidenden Stellungen einzusetzen. Ihm ging es vor allem darum, zuerst das wirtschaftliche Leben Chinas wieder zu normalisieren, um dadurch die Bedeutung der Armee auf diesem Gebiete zu untergraben. Die Realisierung dieses Planes gelang ihm auch in relativ kurzer Zeit. Die Produktionsziffern der Jahre 1969 bis 1971 zeigten eine deutliche Aufwärtsbewegung. Landwirtschaft, Industrie

und Transportwesen waren 1969 bereits soweit wieder hergestellt, dass eine sichtbare Verbesserung der Versorgungslage im ganzen Lande eintrat. Wenn diese Besserung auch minim war, so bedeutete sie doch für das Volk eine gewisse Honorierung des erhöhten Einsatzes; eine Honorierung, die ihrerseits wiederum zu vermehrten Leistungen anspornte. Von ganz besonderer Bedeutung war der sehr rasch vor sich gehende Aufbau einer dezentralisierten Kleinindustrie. Diese konnte einerseits die brach liegenden Arbeitskräfte und Rohmaterialien ausnützen, andererseits den lokalen Bedarf an täglichen Gebrauchsgütern decken, wodurch das äusserst schwierige Transportproblem umgangen wurde. Diese wirtschaftliche Stabilität, die vor allem im Jahre 1970 immer deutlicher sichtbar wurde, machte - wie schon erwähnt - das Eingreifen der Armee auf dem wirtschaftlichen Sektor überflüssig. Man begann, immer deutlicher Lin Piao daran zu erinnern, dass die Armee sich wiederum ganz ihrer eigentlichen Aufgabe, der Landesverteidigung, zuwenden müsse.

Mit diesem wirtschaftlichen Erfolg hatte der Pragmatiker Chou En-Lai die Ideen Maos verwirklicht und dadurch seine Stellung im Führungsgremium der neuen Partei derart gestärkt, dass er daran gehen konnte, seine Gegner endgültig zu eliminieren. Dafür nützte er das Gebiet der Aussenpolitik, wo er der einzig kompetente Mann der ganzen Führungsgruppe ist. Kurz nach dem Partei-Kongress begann Chou, den aussenpolitischen Apparat Chinas wieder aufzubauen, und es gelang ihm in kurzer Zeit, seinem Lande in der Welt wieder eine vertrauenswürdige Stellung zu verschaffen. Sein neuer Stil und seine neue, auf dem von ihm in Bandung formulierten Prinzip der friedlichen Koexistenz aufgebaute Aussenpolitik, der er noch das neue Element einer konstruktiven Zusammenarbeit Chinas auf weltweiter Ebene gab, musste die Opposition seiner Machtkonkurrenten auf den Plan rufen. Wenn auch über die Ziele der extrem revolutionären Gruppe und Lin Piaos keine völlige Klarheit besteht, so ist doch sicher, dass weder die einen noch die anderen von einer Annäherung an die Vereinigten Staaten etwas wissen wollten.

Die raschen Erfolge, die schon 1970 und vor allem 1971 eine deutliche Schwenkung der Weltpolitik zu Gunsten Chinas zeigten und seine Aufnahme in die Vereinten Nationen, d.h. die weltpolitische Anerkennung Chinas, in unmittelbare Nähe rückten, bewiesen die Richtigkeit der neuen Aussenpolitik Chou En-Lais, die von Mao unterstützt wurde. Die Versuche Chen Po-Tas und Lin Piaos, diese neue Entwicklung zu verhindern, scheiterten und führten schlussendlich zu ihrem Sturz. Ende 1971 war Chou En-Lais überragende Führerstellung unbestritten.

Im Mittelpunkt der von Chou En-Lai geführten und von Mao akzeptierten Aussenpolitik stehen als zentrales Problem die Erhaltung von Chinas Unabhängigkeit gegenüber der Sowjetunion und als nationales Problem die Rückgewinnung Taiwans. Wir haben gesehen, dass die Kulturrevolution den Zweck hatte, China vom Einfluss des nördlichen Nachbarn zu befreien. Dass gegenüber einem solchen Unterfangen die Sowjetunion nicht untätig bleiben konnte, war der Führung in Peking klar. Die Gefahr, vom nördlichen Nachbarn völlig eingekreist und damit isoliert zu werden, wurde umso grösser je deutlicher sich die Absicht der Vereinigten Staaten abzeichnete, sich aus dem ostasiatischen Raum zurückzuziehen. Nachdem Peking vom amerikanischen Rückzug überzeugt war, sah es sich gezwungen, seine Aussenpolitik völlig umzugestalten und vor allem zu versuchen, mit den Vereinigten Staaten in Kontakt zu kommen. Die selbst für Peking überraschend schnell erfolgte Aufnahme Chinas in die Vereinten Nationen, die trotz formellem Widerstand seitens der Vereinigten Staaten doch eine Aenderung der bisherigen amerikanischen Haltung zeigte, wurde als positives Zeichen gewertet. Der Sowjetunion, die diese Aufnahme immer befürwortet hatte, brachte sie weit grössere Schwierigkeiten als den Vereinigten Staaten. Moskau seinerseits sah sich durch diese Entwicklung gezwungen, ihren Vorstoss in Asien zu forcieren. Es wurde alles unternommen, um die sowjetische Stellung in Indochina und Nordkorea, die durch das geschickte Manövrieren Chous bisher immer wieder untergraben worden war, zu festigen. Daneben versuchte Moskau, im indischen Subkonti-

ment Fuss zu fassen. Die aussenpolitischen Gegenzüge Pekings wurden durch die Unfähigkeit der pakistanischen Staatsführung vorläufig zunichte gemacht. Der bekannte chinesische Pragmatismus wird aber einen Weg finden, um diesen Sieg der Sowjetunion zu neutralisieren. Vor allem hat Peking noch eine wichtige Karte im Spiel, da die Vereinigten Staaten auf seiner Seite stehen. Wesentlich heikler ist für China die Situation im indochinesischen Raum, wo der sowjetische Einfluss seit der sino-amerikanischen Annäherung immer drohendere Formen annimmt. Ohne die grundsätzliche Unterstützung der indochinesischen Völker in ihrem Kampf gegen die Vereinigten Staaten aufzugeben, hat die chinesische Aussenpolitik in diesem Gebiet doch gewisse wesentliche Änderungen erfahren. Peking insistiert nicht mehr auf einen Kampf bis zum Endsieg, sondern tendiert - wenn auch nur vorsichtig - auf eine Verhandlungslösung hin. Besonders wichtig ist das Fallenlassen der Forderung einer sofortigen Vereinigung von Nord- und Südvietnam. China scheint erkannt zu haben, dass eine solche sofortige Vereinigung Hanoi zum unbeschränkten Beherrscher Indochinas, und zwar unter sowjetischem Einfluss, machen würde. Ein solcher gefestigter indochinesischer Block entspricht aber keineswegs den aussenpolitischen Zielen Pekings, das in Indochina drei eventuell noch besser vier kleine Länder mit einer china-freundlichen Politik haben möchte. Bisher ist es der diplomatischen Geschicklichkeit Chou En-Lais immer wieder gelungen, die sowjetischen Pläne zu durchkreuzen und Hanoi und die übrigen indochinesischen Regierungen bei der Stange zu halten. Ob es ihm gelingen wird, das indochinesische Problem endgültig zu Gunsten Chinas zu lösen, wird in erster Linie von den gegenwärtig in Peking stattfindenden sino-amerikanischen Besprechungen abhängen. Etwas weniger heikel scheint sich für China die Lage in Korea darzustellen. Der Vorstoss Moskaus in Japan, der als solcher auch für China eine grosse Gefahr bedeutet, hat auch in Korea Misstrauen erweckt. Die Gefahr, dass Moskau - um Japan gegen China zu mobilisieren - Korea den Japanern opfern könnte, wird nicht ausgeschlossen. Die in Pyongyang bestehende Furcht vor einer solchen Möglichkeit

wird natürlich von Peking geschürt. Gleichzeitig werden von chinesischer Seite aus die Kontakte zwischen Nord- und Südkorea befürwortet. Ob es den Chinesen gelingen wird, Nordkorea zu einer etwas flexibleren Haltung in der Frage* der beiden Landesteile zu veranlassen, ist heute schwer zu sagen. Auch auf diesen Problemkomplex kann die sino-amerikanische Annäherung einen entscheidenden Einfluss ausüben, besonders da Nordkorea sich von dieser Annäherung eine Lockerung seiner mit der Zeit unerträglich werdenden Isolierung erhofft. Die Sowjetunion steht nicht nur was den asiatischen Raum anbelangt im Mittelpunkt der chinesischen Aussenpolitik; der schon lange währende Wettlauf Chinas und der Sowjetunion um die Dritte Welt hat sich in den letzten Jahren intensiviert. In Afrika wie in Lateinamerika scheint sogar China auf Kosten seines Konkurrenten Boden zu gewinnen. Im Rahmen der Vereinten Nationen wird nun dieser Kampf mit unverminderter Schärfe weitergeführt werden. Aber auch der Mittlere Osten und Europa sind in die neue chinesische Aussenpolitik miteinbezogen worden, und zwar wiederum vom Gesichtspunkt des chinesisch-russischen Verhältnisses in Asien. Die Präsenz der Sowjetunion im Mittelmeer, in Nordafrika und am Suezkanal, verbunden mit ihrem Vorstoss im indischen Raum, werden von Peking aus mit Besorgnis betrachtet. Man versucht, auch im Mittleren Osten eine rasche Verhandlungslösung herbeizuführen, um die Sowjetunion daran zu hindern, ihre Positionen in diesem Raum auszubauen. Was Europa anbelangt, so möchte Peking möglichst rasch ein geeinigtes Europa sehen, das als wirtschaftlich und politisch starker Grossraum Russland auf lange Zeit an seiner Westgrenze binden würde.

Das nationale Problem Taiwan, das im engsten Zusammenhang mit Chinas Verhältnis zu den Vereinigten Staaten und Japan steht, ist weniger eine materielle Frage als eine Frage des Prestige. Es geht in erster Linie um die Anerkennung der Volksrepublik als dem einzigen China, jede Diskussion um das Problem China soll dadurch vermieden werden. Der schon einige Monate dauernde sino-britische Disput über den Status Taiwans zeigt dies deutlich. Nach chinesi-

* der Vereinigung

- 12 -

scher Auffassung wurde diese Frage in Potsdam und Kairo zu Gunsten Pekings entschieden und dabei soll es bleiben. Jede Neuerörterung dieser Frage könnte nicht nur die Japaner sondern auch die taiwanesischen Unabhängigkeitsbewegung auf den Plan rufen. Ferner weiss Peking, dass es einfacher ist, die Amerikaner in absehbarer Zeit zur Anerkennung ihrer Hoheitsrechte zu veranlassen, als mit den Japanern oder Taiwanesen diese Frage auszuhandeln. Auch ist China davon überzeugt, dass jedes Nachgeben in dieser Frage ihre Stellung und Glaubwürdigkeit - besonders bei der dritten Welt - in Frage stellen würde. Eine Nachgiebigkeit über die formelle Grundsatzfrage ist daher auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Was die praktische Seite des Problems anbelangt, ist die Aussenpolitik Pekings flexibel genug, um eine pragmatische Lösung zu finden.

Durch die sich überstürzenden weltpolitischen Ereignisse der letzten Jahre geriet China, das sich vorerst von den Wirren der Kulturrevolution erholen musste, aussenpolitisch in einen Rückstand, der durch den sich abzeichnenden raschen Rückzug der Amerikaner aus Südostasien noch gravierender wurde. Peking musste rasch handeln, um das Spiel nicht an die Russen zu verlieren. Daher entschlossen sich Mao Tse-Tung und Chou En-Lai zu der überraschenden Annäherung an die Vereinigten Staaten, die nicht nur die Aussenpolitik Chinas zu den Vereinigten Staaten, sondern die gesamte Weltpolitik grundlegend ändern wird. Dabei zeigt sich im asiatisch-pazifischen Raum eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen China und den Vereinigten Staaten, da beide die Sowjetunion daran hindern möchten, in diesem Raum allzu fest Fuss zu fassen. Da heute China noch nicht in der Lage ist, der militärischen Bedrohung aus dem Norden irgendetwas Gleichwertiges entgegenzustellen, um die Sowjetunion in ihre Schranken zu weisen, braucht es für die nächste Zukunft den amerikanischen Schutz. Der gegenwärtige Besuch Nixons in Peking dürfte auch in dieser Beziehung für China von ausschlaggebender Bedeutung sein. Die Annäherung zwischen den beiden Supermächten wird China in seiner Stellung in der Weltpolitik nicht nur bestätigen, sondern diese auch festigen. Die Weltpolitik wird

inskünftig nicht mehr ohne das gewichtige Wort Chinas geführt werden können. Bei diesem Spiel mit höchsten Einsätzen muss die Sowjetunion mit allen Mitteln darauf bedacht sein, nicht allzu viel zu verlieren. Ihre Flexibilität in aussenpolitischen Belangen konnte bis heute dem Pragmatismus Chinas nicht die Stange halten und es wird ihr nicht mehr möglich sein, das Vordringen Chinas in die Gruppe der Supermächte zu verhindern.

Aus den revolutionären Wirren der vergangenen fünf Jahre ist ein völlig neues China hervorgegangen. Volk und Führung, die nie richtig gelernt hatten, marxistisch zu denken und zu handeln, denken und handeln heute maoistisch, d.h. chinesisch. Der vor einem Vierteljahrhundert in China eingeführte Kommunismus ist wie alles was vom Auslande nach dem Reich der Mitte kam, assimiliert worden. Dieser Assimilierungsprozess hat dem chinesischen Volk sein im vergangenen Jahrhundert zerstörte^SSelbstvertrauen zurückgegeben, verbunden mit einem Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und der nationalen Verantwortung, das dem Chinesen früher fremd war. Die in kurzer Zeit erreichte wirtschaftliche Stabilität, die eine wenn auch geringe aber ständig zunehmende Verbesserung der Versorgungslage des Landes mit sich brachte, bildet heute - zusammen mit dem nationalen Verantwortungsbewusstsein - einen Ansporn zu aussergewöhnlichen Leistungen. Es ist nicht reiner Zwang, der das chinesische Volk zu diesem vermehrten Arbeitseinsatz veranlasst, sondern auch nationale Begeisterung und vor allem eigenes Interesse.

Diese interne Stabilität, die zusehends gefestigt wird, bildet auch die Grundlage der neuen chinesischen Aussenpolitik. China kann es wagen, aus seiner bisherigen selbstgewollten Isolierung hervorzutreten, um seinen Platz in der Weltpolitik zu beanspruchen. Die Ereignisse der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Welt bereit ist, China als Grossmacht, ja als dritte Supermacht, anzuerkennen, trotzdem es heute noch nicht über eine entsprechende wirtschaftliche und militärische Stärke verfügt.

- 14 -

Bei objektiver Betrachtung bietet sich unserem Auge ein günstiges Bild des modernen Chinas. Dennoch dürfen wir nicht übersehen, dass noch viele unbekannte und unberechenbare Elemente im Spiele bleiben. Wohl hat China die Ketten seiner belastenden Tradition gesprengt, doch hat sie sie noch nicht völlig abgelegt. Auch der moderne Chinese bleibt noch immer in seiner alten Weltanschauung befangen. Das politische, vor allem das aussenpolitische Handeln Chinas ist heute mehr denn je der Gefangene seiner eigenen teilweise echt chinesischen, teilweise marxistischen Theorie und seiner eigenen Propaganda der letzten zwei Jahrzehnte. Besonders augenscheinlich wurde dies bei der gegenwärtigen Annäherung an die Vereinigten Staaten. Die Führung der Aussenpolitik verfügt nicht über die Bewegungsfreiheit, die für diesen besonderen Fall wünschenswert wäre, dabei sind es weniger die Rücksichten auf das befreundete Ausland, als die schwer zu definierende Reaktion des chinesischen Volkes, welche Schwierigkeiten bereiten. Werden sich diese aus der Vergangenheit stammenden belastenden Elemente in Zukunft nachteilig auswirken, wenn die alte Führung nicht mehr da sein wird? Wird der Prophet Mao Tse-Tung auch auf die zukünftigen Generationen den Einfluss ausüben, der nötig ist, um die eingeleitete Modernisierung in Gang zu halten? Werden diese Generationen, die über die wirtschaftliche und militärische Stärke einer Supermacht verfügen werden, auch bereit sein, die heute von Mao betriebene Politik des Weltfriedens weiterzuführen? Diese Fragen - und noch vieles mehr - können nur von der Zukunft beantwortet werden.

DER SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFTER

Rossetti